

rial eine ausgezeichnete Basis für alle weiteren Auswertungen der äneolithischen und bronzezeitlichen Gräber im nordpontischen Gebiet dar. Abschließend sei noch auf den Druckfehler Mekropolen statt Nekropolen (S. 42) des insgesamt vorzüglich edierten Bandes hingewiesen.

D-06114 Halle  
Ernestusstraße 5

Alexander Häusler

**THEODOROS G. GIANNOPOULOS, Die letzte Elite der mykenischen Welt.** Achaia in mykenischer Zeit und das Phänomen der Kriegerbestattungen im 12.–11. Jahrhundert v. Chr. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie Band 152. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2008. € 85,-. ISBN 978-3-7749-3535-8. 288 Seiten mit 33 Abbildungen, drei Tabellen und 79 Tafeln.

Es hat nicht erst der aktuellen soziologischen und ethnologischen Studien über Herausbildung und Zusammenbruch von Hochkulturen bedurft, um „archäologische Kulturen“ unter diesen Aspekten zu untersuchen. Eine besonders intensiv erforschte Periode ist da die ägäische Bronzezeit. Wenn es anfangs noch vorwiegend um Voraussetzungen und Verlauf der Entstehung von Palästen und Palastgesellschaften auf Kreta und auf dem griechischen Festland ging, kamen in den letzten Dezennien immer mehr die Ursachen für das Ende der minoischen und dann der mykenischen Machtzentren in den Blickpunkt. Ein Ergebnis dieser neueren Forschungen ist die Erkenntnis, dass der Kollaps der mykenischen Palastwelt keineswegs das abrupte Ende und das völlige Verschwinden der mykenischen Gesittung zur Folge hat. Gerade durch das Machtvakuum im Zentrum können sich in bisher peripheren Regionen neue wirtschaftliche und politische Führungsschichten etablieren. Achaia, die nordwestliche Ecke der Peloponnes, ist eine Landschaft, die in der modernen archäologischen Forschung wenig beachtet wird, über die die antiken Historiker kaum berichtet haben und die in der späten Bronzezeit nicht zum Bereich der mykenischen Palastwelt gehörte. Mit dieser peripheren Region und ihrer „letzten Elite“ in der Zeit nach der Zerstörung der Paläste im mykenischen Kerngebiet befasst sich die Heidelberger Dissertation von Th. Giannopoulos. Die Untersuchung ist in drei Teile gegliedert. Im Teil I sind behandelt: der Naturraum, die historische Überlieferung, die Forschungsgeschichte, die Quellenlage und die gegenwärtige Fundsituation. Im Exkurs zur modernen Bevölkerungsentwicklung (I.3.1) zeigt der Verfasser in überzeugender Weise die Verknüpfung von intensiver Bautätigkeit in heutigen Ballungszentren mit den Fundkonzentrationen auf modernen Verbreitungskarten, z. B. im Hinterland von Patras. Aus diesen quellenkritischen Überlegungen ergibt sich zwingend, dass Verteilung und Häufung der heute bekannten Fundstellen eben nicht – wie das bei bisherigen Interpretationen stillschweigend vorausgesetzt wurde – die Situation der mykenischen Besiedlung widerspiegeln. Die Quellenlage (I.4) ist in Form eines Kataloges dargestellt, in dem nach Kleinregionen gegliedert und von West nach Ost fortschreitend alle heute bekannten Fundorte mit ihren Befunden vorgestellt sind. Trotz der ganz beachtlichen Zahl von 68 Fundstellen steht eine eher dürftige Materialbasis zur Verfügung. Zu den frühen Grabungen zwischen den Weltkriegen sind die meisten Informationen verloren; über die Rettungsgrabungen des Antikendienstes gibt es – abgesehen von fünf publizierten Kammergräbern – nur kurze Vorberichte; in den z. T. ausgedehnten Nekropolen sind meist nur einige wenige Gräber untersucht und bei den übrigen Fundstellen handelt es sich ebenfalls vorwiegend um Gräber. Gesichert nachgewiesen sind lediglich sieben Siedlungen, von deren Bebauung aber wenig bekannt ist. Dennoch ergibt sich aus der chronologischen Aufschlüsselung der Fundorte bereits eine auffällige Entwicklung der Besiedlung Achaias. Wie auch im übrigen Griechenland nimmt die Zahl der Fundorte von der Schachtgräberzeit (SH I) bis zur Palastzeit (SH III B) stetig zu; im Gegensatz zum mykenischen Kerngebiet aber, wo die Siedlungen in der folgenden Stufe SH III C deutlich ausdünnen, steigt in Achaia ihre Zahl sogar an, wobei es sich in der Regel nicht um neue Plätze, sondern um eine Weiternutzung bereits existieren-

der handelt. Damit kommt der Verfasser bereits zum Abschluss des 1. Teils, der Materialsammlung aus der Literatur, zu einer grundlegend neuen Interpretation des Fundbildes. Es erklärt sich eben nicht mit der massiven Zuwanderung, wie sie der antiken historischen Überlieferung folgend von der modernen Forschung angenommen wird, sondern aus einer spezifisch regionalen Entwicklung.

Zu den Besonderheiten der Stufe SH III C in Achaia gehört die Schwertbeigabe ins Grab, und diese Bestattungen stehen, wie ja dem Untertitel zu entnehmen ist, im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Zuerst aber werden im Teil II die Neufunde bekannt gemacht, die dem Verfasser mit samt der Grabungsdokumentation vom Ausgräber zur Bearbeitung überlassen worden waren und die er selber im Museum aufnehmen konnte. Es sind aus drei verschiedenen Nekropolen insgesamt 18 Gräber, von denen drei ein Schwert enthielten. In einem weitgehend deskriptiven Kapitel werden zuerst Grabformen und Befunde dargestellt, dokumentiert mit Grabungsfotos und Plänen. Zu den Befunden gehören auch an den Kammerwänden festgestellte Arbeitsspuren, die von mehr als zehn Geräten mit jeweils unterschiedlicher Hackenform stammen. Bei der Anlage von Kammergräbern stand also ein höchst spezialisiertes Instrumentarium der Steinbearbeitung zur Verfügung und das in einer Landschaft ohne Tradition einer palatialen Steinarchitektur. Anschließend werden die Funde, bereits nach zusammengehörigen Fundeinheiten geordnet, in Katalogform aufgeführt, ebenfalls mit Zeichnungen und Fotos reichlich illustriert. In drei weiteren Kapiteln werden diese neuen Funde, gegliedert in Keramik, Metall und sonstige Kleinfunde, ausführlich nach Zeitstellung, Verbreitung, Funktion und Bedeutung im Grabkontext behandelt. Die sonst wenig beachtete Kategorie der Funde aus der Aufschüttung der Dromoi bietet Indizien für rituelle Handlungen außerhalb des Grabes (bei denen Kochgeschirr eine Rolle gespielt hat), und sie erweitert das Keramikspektrum um Formen, die unter den Grabbeigaben nicht vertreten sind. Sonst geht es bei der Keramik im Wesentlichen um die Zuweisung an die obligatorischen Formen und Bemalungsmotive nach Furumark und um das Bestimmen von Tongefäßen fremder Herkunft (vertreten sind die griechischen Landschaften Argolis, Kreta und Ägäische Inseln). Diskutiert wird aber auch die Unterscheidung von regional achaischem Keramikstil und lokaler Töpferei, so dass einerseits achaische Gefäße in fremder Umgebung (etwa in Albanien) erkannt und andererseits Aussagen zur Organisation des Töpferhandwerks (Versorgung der ganzen Region aus einem Herstellungszentrum oder der einzelnen Siedlungen durch ihren ansässigen Töpfer?) gemacht werden können. Ausführlicher ist auf eine an sich seltene, aber bereits eingehend erforschte Gefäßform eingegangen, auf das Vogelgefäß. Zu der offensichtlich komplizierten Entstehungs- und Ausbreitungsgeschichte mit etwa gleichzeitigem Vorkommen auf Zypern, Kreta und dem Festland kann der Neufund in Achaia keine neuen Aspekte liefern. Er gibt aber Anlass, die Verknüpfung regionaler Chronologiestufen zu überprüfen. Da solche Vogelgefäße in Achaia nur aus Gräbern der Phase SH III C Spät bekannt sind, während sie in Attika, auf Euböa und Skyros in Grabfunden der Phase Protogeometrisch I vorkommen, folgt als chronologische Konsequenz, dass sich die Spätphase des Mykenischen (SH III C Spät) in Achaia mit der Frühphase des Protogeometrischen (PG I) in Mittelgriechenland überschneiden muss. (An dieser Stelle versteht der Leser also, weshalb im Untertitel die Zeitspanne 12.–11. Jahrhundert v. Chr. gegeben ist, obwohl nach der *communis opinio* das Mykenische nur bis zum Ende des 12. Jahrhunderts reicht.)

Bei den neuen Bronzefunden bietet der „Befund 7“ im Grab 2 von Spaliareïka endlich den archäologischen Nachweis für eine der so viel und so gegensätzlich diskutierten Verwendungen von Faleren. Die kreisförmige Verfärbung von 50–60 cm Durchmesser rings um den Bronz buckel wird überzeugend als Rest eines Rundschildes erklärt, in dessen Zentrum der bronzene Schildbuckel saß. Bedauerlich ist nur, dass gerade der Scheitel der Kalotte und damit die Befestigungsvorrichtung (Löcher oder Knauf mit Öse?) nicht erhalten ist. Die schon anhand der Keramik festgestellten weitreichenden Beziehungen des spätmykenischen Achaia werden bei der eingehenden Behandlung der Metallfunde noch deutlicher. Es gibt auf dem Festland Verbindungen zu Argolis, Attika und Albanien. Über die Meere reichen die Beziehungen nach Osten bis zur Levante und vor allem nach

Kreta, mit dem Gemeinsamkeiten nicht nur bei Malstilen und Alltagsgerät bestehen, sondern auch beim Gebrauch so spezieller männlicher Statussymbole wie den Kronen aus Bronzeblech. Achaia ist auch am Seeverkehr nach Westen beteiligt. Die Verbreitung der mykenischen Laternenperlen aus Fayence spricht dafür, dass der Güterverkehr über Stationen in Apulien bis Oberitalien gereicht hat. Ob der Fingerring mit gegenständigen Spiralenden, aus dem Grab I von Monodendri und wahrscheinlich nach SH III A2 datiert, ein Zeugnis für Fernverbindungen Achaia bis Mitteleuropa ist, wird durch einen Fund aus Kreta wieder in Frage gestellt. Ein Ring dieses Typs aus dem Palast von Malia gehört nach dem Schichtbefund in die minoische Palastzeit (P. DARCQUE, *Études Crétoises* 36 [im Druck]), und das bedeutet, dass derartige Ringe zumindest seit der Stufe Spätminoisch I (auf dem Festland SH I = Schachtgräberzeit) in der Ägäis schon bekannt waren.

Nachdem in den Teilen I und II das natürliche und das archäologische Umfeld des mykenischen Achaia gründlich aufbereitet sind, werden dann im Teil III die Kriegergräber der Stufe SH III C und ihre Bedeutung in der Gesellschaft der Nachpalastzeit untersucht. In strikter Definition bestimmt der Verfasser als Kriegergrab nur solche Bestattungen, denen ein Schwert beigegeben ist. In der reichlichen neueren Literatur zur Waffenbeigabe konnte die besondere Qualität des Schwertes als Macht-, Würde- und Statussymbol immer wieder aufgezeigt werden. Dem folgend bewertet der Verfasser die Toten mit Schwertbeigabe als Repräsentanten einer auf Gewaltausübung basierenden gesellschaftlichen und politischen Führungsschicht. Zur Auswertung standen insgesamt 13 Schwertgräber zur Verfügung, davon fünf bereits publiziert, fünf nur in Vorberichten erwähnt und drei hier neu vorgelegt. Neue Funde verhelfen in der Regel auch zu neuen Erkenntnissen. Dies bestätigt auch das 1989–90 ausgegrabene Kammergrab 2 von Spaliareika, Gemeinde Lousika, das zwei Bestattungen mit Schwert enthielt. Die eingestürzte Kammerdecke hat das Grab vor Plünderung bewahrt und den Zustand nach einer 3–4 Generationen andauernden sukzessiven Belegung versiegelt. Das übliche Resultat der, aus archäologischer Sicht äußerst lästigen mykenischen Sitte, vorangehende Bestattungen mitsamt (einem Teil?) den Beigaben beiseite zu räumen, wird von Ausgräbern und Bearbeitern meist nur als Zerstörung der primären Bestattungen beklagt. Hier dagegen benützt der Verfasser die sorgfältige Dokumentation der Grabung dazu, anhand der Fundlage und mit Hilfe der stilistisch datierten Keramik „Befunde“ zu lokalisieren und ihr Zustandekommen zu klären. Diese Rekonstruktionen ursprünglicher Zusammenhänge führen zu Einsichten in den Belegungsablauf, bei dem eben das Beiseiteräumen, die Auswahl der im Grab belassenen Beigaben und deren Neuordnung in der Kammer keineswegs zufällig sind. Die Nutzung dieses Kammergrabes beginnt in der Stufe SH III C Früh mit einer (anthropologisch bestimmten) Frau, es folgen zwei Brandbestattungen, eine davon mit einer Bronzeschüssel als Behälter für den Leichenbrand, in der Phase SH III Fortgeschritten / Spät wird der erste, in der folgenden Phase SH III Spät der zweite Tote mit Schwert bestattet. Im Belegungsablauf dieses Grabes liest der Verfasser die Geschichte einer Familie – unter diesem Begriff soll eine Personengruppe enger sozialer Bindung, aber nicht notwendig auch mit Blutsverwandtschaft verstanden sein, die am Beginn von SH III C zwar über ein Kammergrab verfügt, aber noch keinen Grabaufwand betreiben kann. Der exotische Ritus der Brandbestattung dient in der nächsten Generation als Mittel zur Demonstration von gesellschaftlichen Ambitionen. Elitärer Rang ist dann wiederum eine Generation später vom ersten Schwertträger erreicht und bleibt auch in der folgenden Generation dem zweiten Schwertträger (geerbt?) erhalten. An diesem Grab hat sich der Verfasser das Paradigma erarbeitet, nach dem er die Rolle von Kammergräbern und von Bestattungen mit Schwertbeigabe für die soziale und politische Entwicklung Achaia in spätmykenischer Zeit auswertet.

Die zusammenfassenden Betrachtungen (III.3) sind nach den ausführlichen Diskussionen von Befunden und Realien recht knapp gehalten. Das Ergebnis seiner Untersuchungen formuliert der Verfasser als Antworten auf sieben an die Kriegergräber Achaia zu stellende Fragen. Beginnend mit der Lokalisierung muss das heutige Verbreitungsbild die Folge moderner Bautätigkeit sein. Zeitlich set-

zen die Kriegergräber in Achaia nicht unmittelbar nach dem Ende der Palastzeit ein (d. h. in SH III C Früh), sondern sie sind in die mittlere und späte Phase von SH III C zu datieren. Unter den generell bescheidenen spätmykenischen Grabinventaren haben Bestattungen mit Bronzeschwert als „reich“ zu gelten. Die seltenen Kostbarkeiten, wie z. B. Bronzegefäße, oder ausgesprochene Statussymbole, wie Bronzekronen, kommen nur in den Schwertgräbern vor. Durch die Schwertbeigabe wird der Tote folglich nicht nur als Krieger sondern als Mitglieder der obersten Führungsschicht gekennzeichnet. Da die Bestattungen mit Schwert in Kammergräbern mit einer langen sukzessiven Belegungsabfolge vorkommen, sind diese elitären Schwertträger keine Einwanderer, sondern Angehörige ortsansässiger Familien. Sie sind Oberhäupter von Familien, ihre Führungsqualität beruht auf Gewaltanwendung, ihr Herrschaftsbereich ist, wie die dichte Verteilung der Kriegergräber zeigt, regional begrenzt. Sie wären demnach Kleinkönige wie die mykenischen *qa-si-re-u* der Voralpastzeit und die späteren *basi-leis* bei Homer, vielleicht sogar mit eben diesem Titel. Die Erklärung dieser Kriegerelite als nach der Zerstörung der Paläste aus der Argolis einströmende Flüchtlinge, hat der Verfasser mit guten Gründen abgelehnt. Aber auch bei seiner Deutung bleibt der Zusammenbruch der Palastwelt ein wichtiger Faktor. Erst nach dem Ende des palatialen Handelsmonopols können die Kleinkönige Achaias bereits bestehende Beziehungen zu Unteritalien intensivieren und durch den Gütertausch Ansehen und Reichtum anhäufen. Dass die Nordwestecke der Peloponnes bis heute den Namen Achaia beibehalten hat, eine Benennung, die während der Palastzeit wohl ein sehr viel größeres Gebiet der Ägäis bezeichnete, steht vielleicht mit eben dieser wichtigen Rolle in den Außenbeziehungen in Verbindung. Die geographische Lage Achaias war also eine weitere Voraussetzung zur Entstehung dieser Führungsschicht. Und schließlich benützt die Kriegerelite den Rückgriff auf Traditionen der Palastzeit und die Verwendung von Altsachen – Keimelia in Familienbesitz? – als Mittel dazu, ihren Anspruch auf eine herausragende soziale Position zu legitimieren. Es verwundert (zumindest die Rezensentin), dass diese Herrscher in Achaia ganz ohne Frauen auskommen, denn zumindest in den Gräbern finden sich keine der Schwertbeigabe entsprechende „reiche“ Ausstattungen weiblicher Personen. Aber Frauen elitärer Stellung sollte es schon gegeben haben, nachdem das Kammergrab 2 von Spaliareika für eine erwachsene Frau (anthropologische Bestimmung) angelegt worden ist.

Sicher wird dieser Band wegen der Vorlage höchst wichtiger Neufunde und wegen der fundierten Darstellung „der historischen Entwicklung Achaias in mykenischer Zeit“ zu einer anregenden und gewinnbringenden Lektüre. Er sollte zudem Ausgräber zu der Einsicht bringen, dass es zu ihrem und zu unser aller Vorteil wäre, wenn sie einen Teil ihrer Grabungen, den zu publizieren sie nie die Zeit finden werden, dem begabten Nachwuchs zur Auswertung überließe.

D-69412 Eberbach (Baden)  
Parallelweg 6  
E-Mail: immakilian@gmx.de

Imma Kilian-Dirlmeier

**CHRISTIAN PODZUWEIT** (†), **Studien zur spätmykenischen Keramik**. Tiryns Forschungen und Berichte Band 14. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2007. € 78,-. ISBN 978-3-89500-548-0. 567 Seiten mit 1339 Zeichnungen und 100 Tabellen.

**KLAUS KILIAN** (†), **Die handgemachte geglättete Keramik mykenischer Zeitstellung**. Bearbeitet von Tobias Mühlenbruch. Tiryns Forschungen und Berichte Band 15. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2007. € 39,-. ISBN 978-3-89500-549-7. 180 Seiten mit 50 Abbildungen und 38 Tafeln.

**SIGRID DEGER-JALKOTZY / MICHAELA ZAVADIL** (Hrsg.), **LH III C Chronology and Synchronisms II. LH III C Middle**. Proceedings of the international workshop held at the Austrian Academy of